

Friesacker

Qnitzow-Kurier



Nr. 94

Informationsblatt für die Fliederstadt Friesack

Oktober 2026

Redaktion: Marktstraße 19, 14662 Friesack, Tel.: 033235-1537, E-Mail: redaktion@friesack.de

Der Friesacker Flaggenzwischenfall

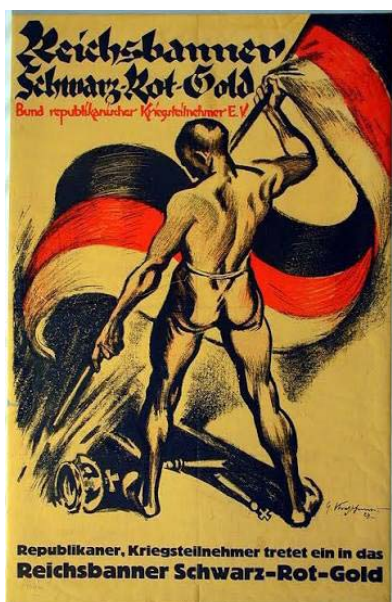
Als die SA Friesack terrorisierte

Im Juni 1934 feierte der Turn- und Sportverein Friesack sein 50-jähriges Jubiläum – ein damals bedeutendes lokales Ereignis. Wie zu solchen Anlässen üblich, schmückten die Friesacker ihre Häuser mit Girlanden und Fahnen. Gemäß einem Erlass vom März

verboten. Dass beide Flaggen parallel als Staatsflaggen galten, war letztlich ein Koalitionskompromiss aus den Anfängen der nationalsozialistischen Machtergreifung, als Hitler noch auf die konservative Deutschnationale Volkspartei (DNVP) unter Franz von Papen angewiesen war.

je die Reichsflagge – viele von ihnen jedoch zusätzlich auch die Hakenkreuzflagge.

Für die radikalsten Nationalsozialisten, die Männer der SA, galt die Kaiserflagge jedoch als Zeichen unzureichender Zustimmung zur neuen Ordnung.



1933 war hierzu entweder die schwarz-weiß-rote Reichsflagge oder die nationalsozialistische Hakenkreuzflagge zulässig; die schwarz-rot-goldene Fahne der Weimarer Republik hingegen war

Allerdings hatten die Friesacker mit der nun verbotenen schwarz-rot-goldenen Fahne ohnehin gefremdelt. Anlässlich der 600-Jahr-Feier sieben Jahre zuvor bemängelte der sozialdemokratische „Vorwärts“ in einem Artikel vom 27. April 1927, dass die Bürger ihre Stadt zwar reichlich mit Flaggen im „kaiserlich-deutschen Schwarz-Weiß-Rot“ schmückten und damit das Stadtbild beherrschten, die schwarz-rot-goldene Fahne hingegen fast nur am Rathaus und ansonsten äußerst vereinzelt zu finden war. Und so hissten die Friesacker Bürger und Hausbesitzer auch zum Turn- und Sportfest im Jahre 1934 wie eh und



Ohnehin war gerade in der SA die Auffassung verbreitet, mit der Machtergreifung im Januar 1933 seien die politischen Ziele der „Bewegung“ noch keineswegs vollständig erreicht. Ihr Führer

Ernst Röhm forderte stattdessen lauthals eine „zweite Revolution“. Neben der Ausschaltung von Kommunisten und Sozialdemokraten sollten auch die Konservativen verdrängt werden – jene Kräfte, die wahlweise als „Reaktion“, „Kritikaster“ oder „Traditionskämpfer“ verunglimpft wurden.

Die SA hatte ihren militanten Kampf seit dem 30. Januar 1933 ohnehin keineswegs aufgegeben. Vielmehr setzte sie den bis dahin illegalen Straßenterror nun als staatlich sanktionierte „**Hilfspolizei**“ fort. Erste „wilde Verhaftungen“ erfolgten unmittelbar nach der Machtergreifung. Sie gingen einher mit roher Gewalt und der Verschleppung in erste, rein unter SA-Aufsicht stehende Konzentrationslager zur sogenannten „Schutzhaft“. Unzählige Berichte dokumentieren, wie dabei der formal noch bestehende Rechtsrahmen offen gebrochen wurde, während die reguläre Polizei machtlos zusah oder die Aktionen sogar unterstützte.

Auch in Friesack traten die Braunhemden nun mit breiter Brust auf. Ein erstes Opfer dieses Terrors war der erklärte NS-Gegner Karl Hunhold: Er wurde verprügelt und dazu gezwungen, auf dem Marktplatz vor dem Rathaus das Gras mit bloßen Händen aus dem Kopfsteinpflaster zu zupfen (*siehe Ausgabe Nr. 70*).

Im Jahr 1934 bezog die neu organisierte SA-Standarte 442 ihr Quartier in der Nauener Straße 39 und zeigte damit permanente Präsenz im Ort. Standartenführer war der 36-jährige SA-Sturm-

bannführer Michael David, ein im Ruhrgebiet aufgewachsener „alter Kämpfer“, der bereits seit 1929 der Partei und der SA angehörte. Seinen absolutistischen Machtanspruch hatte er zuvor selbst gegenüber Mitgliedern der örtlichen NSDAP „schlagkräftig“ unter Beweis gestellt. Als der nationalsozialistische Stadtrat Dietrich, ein örtlicher Schuhhändler, Anschuldigungen gegen David erhob – mutmaßlich hatte er dessen rüpelhaftes Auftreten im Ort kritisiert –, wurde er von Davids Adjutanten auf die Wache verschleppt und dort verprügelt.

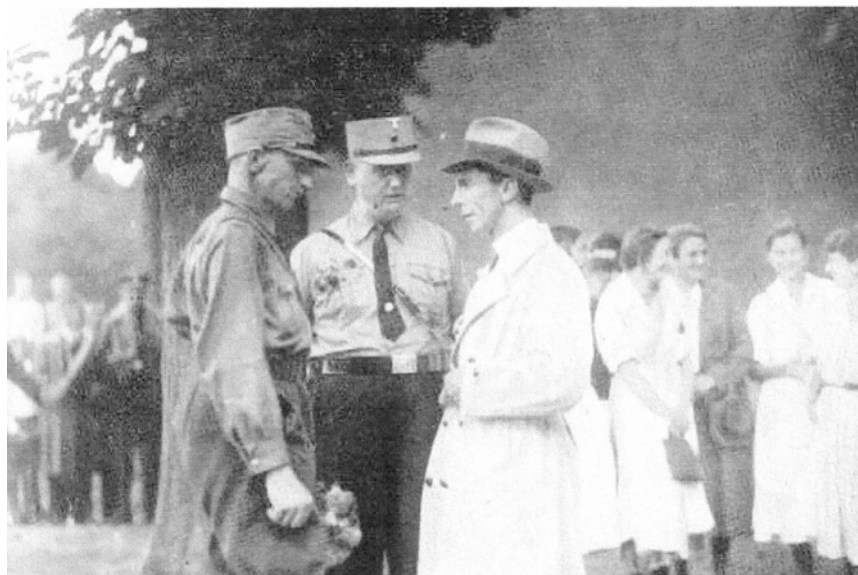
Zwar kam es danach zu einer Aussprache zwischen David, dem Stadtrat Dietrich und dem aus Friesack stammenden NSDAP-Funktionär und damaligen Landrat Borchers. Aus der Sicht von David sagte der eingeschüchterte Stadtrat dabei zu, „die Sache nicht weiter zu verfolgen“. Dietrich habe demnach erklärt, „er nehme die Anschuldigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und glaube, durch die Prügel genügend gestraft zu sein“. Der Verprügelte selbst dürfte die Sache naturgemäß anders gesehen haben: Er er-

stattete Anzeige, und die Staatsanwaltschaft nahm anfangs die Ermittlungen auch auf – das Verfahren wurde jedoch später aus „irgendeinem Grund“ niedergeschlagen.

So also stellte sich die „neue Ordnung“ im Jahr 1934 in Friesack dar !

Ins Bild passt daher auch, dass sich die Männer der SA-Standarte 442 in der Nacht zum 17. Juni aufmachten, um die verhassten kaiserlichen Fahnen von den Häusern zu stehlen. Die SA-Männer kletterten auf Dächer, drangen in Häuser ein, beschimpften und bedrohten die Bürger, die sich ihnen in den Weg stellen wollten. Dabei gingen nicht nur Fahnenstangen zu Bruch, auch Fensterrahmen und Dacheindeckungen wurden beschädigt. Schließlich feuerte der SA-Mann Geyer gegen 2 Uhr morgens in der Berliner Straße sogar einen Schuss aus seiner Pistole ab.

Die Aufregung im Ort war erheblich. Am darauffolgenden Montag gingen beim



Wilhelm Borchers (links) als Landrat zusammen mit Goebbels in Rathenow

Polizeihauptwachmeister Hertwig zahlreiche Anzeigen ein. Unter anderem schilderten der Sattlermeister Curt Röder (Berliner Straße 37), Luise Seefeldt (Nauener Straße 23), Elise Liere (Poststraße 16), Friedrich Papke (Niederwallstraße) und der Tischlermeister Fritz Schindelhauer (Berliner Straße 8) die Vorfälle.

Frau Seefeldt wurde bei ihrer Anzeige am deutlichsten und prangerte die Aktion unumwunden als „Terrorakt“ an. Sie war es auch, die noch am selben Tag dreimal zur SA-Standarte ging, um ihre Fahne zurückzufordern. Zweimal wies man sie un- verrichteter Dinge ab. Beim dritten Mal traf sie den Standartenführer David im Gras liegend an. Dieser hielt es nicht einmal für nötig aufzustehen; er ordnete lediglich an, der Frau die Fahnenstange zurückzugeben. Das Fahnentuch selbst blieb „beschlagnahmt“. So ganz siegessicher scheinen sich David und die örtliche NSDAP angesichts des Aufruhrs jedoch nicht gewesen zu sein. Die Unruhe in der Bevölkerung sprach sich schnell herum. So waren im „Westhavelländischen Beobachter“ vom 18. Juni 1934 nicht nur die sportlichen Ergebnisse des Turnfestes zu lesen, sondern auch eine gemeinsame „Bekanntmachung“ von Kreisleiter Borchers, Ortsgruppenleiter Werdermann (für die NSDAP) und Michael David (für die SA). Bemerkenswert war darin die Formulierung, nach der das Herunterreißen der Fahnen zwar offiziell gerügt, die eigentliche Schuld jedoch bei den „Provokateuren“ gesucht wurde – also bei jenen Bürgern, die es

gewagt hatten, die unerwünschte schwarz-weiß-rote Flagge zu hissen.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag sind in unserer Stadt eine Anzahl schwarz-weiß-roter Fahnen, wahrscheinlich auf Veranlassung von Provokateuren heruntergerissen worden. Die Politische Leitung der NSDAP. stellt fest, daß sie mit dieser Tat in keiner Weise in Zusammenhang steht und sie mißbilligt. Sie hat eine Untersuchung der Vorgänge eingeleitet und wird eine Bestrafung der Schuldigen verlangen.

W. Borchers,
Kreisleiter.

Reinhold Werdermann,
Ortsgruppenleiter.

Zu den Vorgängen am 17. Juni mißbilligt die Standarte die Art in welcher vorgegangen wurde.

Eine strenge Untersuchung der Vorgänge ist angeordnet. Eine Bestrafung wird, soweit es sich um Angehörige der Standarte 442 handelt, vorgenommen werden.

Der Führer der Standarte 442
David, Sturmbannführer.

Ein weiteres mediales Echo erhielt der „Friesacker Flaggenvorfall“ eine Woche später in der Westhavelländischen Tageszeitung anlässlich der Berichterstattung über die „Tagung der westhavelländischen Amtswalter in Rhinow“. Das Thema totzuschweigen, erschien Landrat und Kreisleiter Borchers nicht mehr möglich. Er lud daher auch Sturmbannführer David nach Rhinow ein. Nachdem Borchers in seiner Rede scharf gegen die „Reaktion“ gewettert hatte, erklärte er beschwichtigend, dass „von jungen, sich und den Nationalsozialismus aus guten Gründen provoziert fühlenden Leuten einige fünf Meter lange und nur mit einem winzigen Hakenkreuzwimpel versehene schwarz-weiß-rote Fahnen im Übereifer heruntergeholt worden“ seien.

Auch David betrieb eine vollständige Täter-Opfer-Umkehr: Die Art und Weise, wie die Flaggen beseitigt wurden, lehne er zwar ab, doch die Betroffenen hätten für ihre öffentliche Provokation diesen „Denkzettel“ verdient. Er denke gar nicht daran, sich von der „Reaktion“ einwickeln zu lassen.

Und so wäre wohl auch dieser Fall genau wie die Prügelattacke gegen Stadtrat Dietrich im Sande verlaufen, wenn nicht kaum eine weitere Woche später ein Ereignis eingetreten wäre, das für die SA alles verändern sollte: In den Morgenstunden des 30. Juni 1934 stürmte Adolf Hitler, unterstützt von seiner SS-Leibstandarte, die Pension Hanselbauer in Bad Wiessee. Er ließ SA-Chef Ernst Röhm, den er zunehmend als Rivalen und Störfaktor wahrgenommen hatte, sowie weitere Führungskader festnehmen und nur wenige Stunden später in München-Stadelheim ohne Prozess ermorden. Diese als „Nacht der langen Messer“ in die Geschichte eingegangene Mordaktion, bei der in den darauffolgenden Tagen zahlreiche weitere Morde auch an konservativen Politikern verübt wurden, veränderte die Situation für die SA im ganzen Land – und somit auch in Friesack – grundlegend.

Ihre vermeintliche Allmachtstellung löste sich schlagartig auf. Unter der neuen Führung der SA bestand plötzlich durchaus Interesse daran, die angezeigten Vergehen der SA-Standarte 442 aufzuklären. Gegen David wurde am 2. August 1934 ein Unter-

suchungsverfahren eingeleitet. Möglicherweise befand er sich zu diesem Zeitpunkt, genau wie ein Großteil seiner Männer, bereits seit zehn Tagen in Haft.

In seiner Vernehmung kündigte er - vermutlich nicht ganz freiwillig - an, dass die festgenommenen SA-Männer künftig nicht mehr in der Friesacker Standarte Verwendung finden würden. Auch er selbst bat

darum, aus Friesack versetzt zu werden. Den erhaltenen Akten ist aber nicht zu entnehmen, mit welchem Strafmaß das interne SA-Verfahren gegen David endete.

Gleichwohl darf man annehmen, dass David keine allzu schwerwiegenden Konsequenzen zu spüren bekam: bereits im Jahr 1939 taucht er im Rathenower Adressbuch als

Stadtinspektor auf – was der Position eines Verwaltungsbeamten im „gehobenen mittleren Dienst“ entsprach.

Sven Leist

*unter Verwendung der Strafkarte
„Michael David“
beim Bundesarchiv Berlin*

Diverses

Suchbild



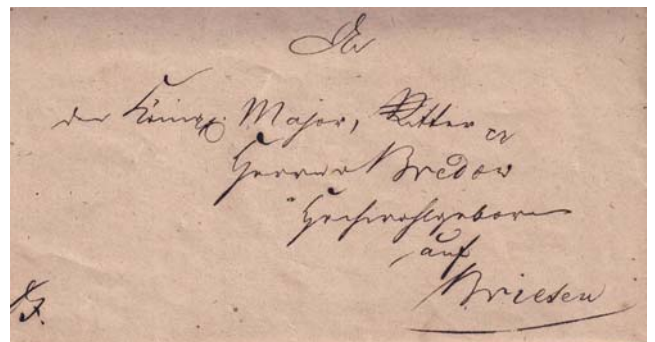
In diesem Haus wurde das „Friesacker Tageblatt“ und 1934 auch der „Westhavelländische Beobachter“, aus welchem die vorstehende „Bekanntmachung“ stammt, gedruckt. Doch wo steht dieses Haus ?

Auflösung aus Nummer 92



Die Fragestellung, wo „dieses prächtige Haus in Friesack“ gestanden habe, führte vielleicht etwas in die Irre: es stand als ein Gutshaus/Schloß derer von Bredow in Briesen.

nebenstehend ein Brief an Major
Ritter Herrn von Bredow
Hochwohlgeboren auf Briesen- 1846



Anzeigen



www.physiotherapie-oesterholz.de

Termine nach Vereinbarung
**Physiotherapiepraxis
Andreas Österholz**

Berliner Straße 23
14662 Friesack

Mobil: 0157/32432534

kontakt@physiotherapie-oesterholz.de

